

Mehr zur Veranstaltung:

<http://www.kas.de/bundesstadt-bonn/de/publications/50246/>

## Wie geht es unserer Kirche – ein Lagebericht

ANDREAS PÜTTMANN

**Der Bevölkerungsanteil der Christen in Deutschland ist seit 1950 von 96 Prozent auf 58 Prozent gefallen. Die Zahl der Protestanten, 1950 noch 43 Millionen, hat sich nahezu halbiert; von den Verbliebenen spielte schon fast jeder Dritte mit dem Gedanken an Kirchenaustritt oder ist dazu entschlossen.**

Trotz des „Siebungseffekts“ durch die vielen Ausgetretenen erklären sich nur rund 40 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder ihrer Kirche verbunden (davon 12% „eng“); jeder Fünfte nennt sich nicht einmal einen gläubigen Christen, sondern „religiös, aber nicht christlich“, „areligiös („Ich brauche keine Religion“) oder „unsicher, ich weiß nicht was ich glauben soll“. Die deutsche katholische Kirche hat zwar etwa so viele Mitglieder wie 1950 (23 Mio.), doch seit ihrem Höchststand von 28 Millionen (1990) auch jeden Sechsten verloren. Der katholische Gottesdienstbesuch fiel von 50 auf 11 Prozent, nur gut die Hälfte der Katholiken erklärt sich ihrer Kirche verbunden. Das Christentum in weiten Teilen Europas stellt sich so als „erkaltete“ Religion dar. Die Überzeugung, eine Wahrheit gefunden zu haben, die das Leben prägt und bereichert, jenseitiges Heil erlangen lässt und anderen mitzuteilen ist, findet man immer weniger. Wesentliche Inhalte des Credo und des Katechismus werden von bis zu 70 Prozent der deutschen Kirchenmitglieder nicht bejaht oder abgelehnt.

Unzutreffend ist die vom expansiven Religionsbegriff mancher Studien genährte Vorstellung, die Kirchen machten für eine stabile religiöse „Nachfrage“ nur das falsche Angebot. In Wirklichkeit ist die Parole: „Jesus

ja, Kirche nein“ überholt, weil die Abwendung vom Christentum heute weniger durch Kritik an der Kirche und ihrem Handeln motiviert ist – sie wird eher zur Rechtfertigung eines Austritts herangezogen – , und weil es eine Relevanzdiffusion des Religiösen überhaupt gibt. Die Selbstsicht als „ein religiöser Mensch“ ist seit Jahrzehnten leicht rückläufig und nähert sich der 40-Prozent-Marke. „Sehr“ oder „ziemlich“ an religiösen Themen interessiert zu sein, sagen noch weniger. Ein Aufwuchs religiöser Alternativen ist kaum nachweisbar. Klammert man die Angebote alternativmedizinischer Körperpflege und „Wellness“ aus, steht der erklärten Offenheit für außerkirchliche Religiosität eine weit geringere persönliche Bekanntschaft damit gegenüber. Überzeugte Esoteriker machen kaum 5 Prozent der Bevölkerung aus, Konversionen zu anderen großen Religionen sind ein Randphänomen.

Ursächlich für die Krise des Christentums in Europa sind hauptsächlich kirchenexterne Faktoren: „Unabhängig davon, was die Kirchen tun oder lassen, welchem theologischen Leitbild sie in ihrem Handeln folgen und welche politischen Positionen sie vertreten, gehen die Austrittszahlen nach oben oder nach unten“ (Detlef Pollack / Gergely-Rosta). Einflussreicher erscheinen ökonomische, politische und gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse: Individualisierung, Urbanisierung, Massenwohlstand, Ablenkung bzw. Interessenkonkurrenz durch vermehrte Freizeitoptionen, Bildungsexpansion, Berufstätigkeit der Mütter, Mobilitätszunahme, Wertediskrepanzen (besonders bei der Sexualethik).

Andererseits ist „die säkularisierte Gesellschaft mitnichten religions- oder kirchenfeindlich“ (Viola Neu). Die Wertschätzung des Christentums geht weit über den Kreis

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

SEMINAR 2017

CADENABBIA

Mehr zur Veranstaltung:

<http://www.kas.de/bundesstadt-bonn/de/publications/50246/>

der kirchennahen Bürger hinaus. Die Sympathiewerte des Wortes „Christlich“ sind hoch (>50%). Die Zahl der Kirchenaustritte (<1%/Jahr) ist, gemessen an der Glaubenssubstanz, erstaunlich gering, die Scheu vor einer „Gesellschaft ohne Gott“ verbreitet. Nicht von ungefähr bemühen sich alle demokratischen Parteien um ein gutes Verhältnis zu den Kirchen. Eine Zweidrittelmehrheit hält Deutschland und Europa für „sehr stark“ oder „stark durch das Christentum geprägt“. Eine absolute Mehrheit findet es „sehr“ oder „auch wichtig, dass eine Partei sich an christlichen Grundsätzen orientiert“. Die Vorstellungen von den Positionen eines christlichen Politikers fallen weit positiver aus als die von denen eines konservativen Politikers. Für die „C“-Parteien ist das Christliche insofern sicher mit einem Bonus verbunden.

Als sozial prägende Kraft bleiben christliche Glaubensüberzeugungen ein politischer Faktor im sich säkularisierenden und religiös pluralisierenden Europa. „Die Vitalität der religiösen Kultur beeinflusst das Wertesystem der Gesellschaft“ (Renate Köcher), vor allem bei Lebensschutz, Rechtsbewusstsein, moralischem Denken, ökonomisch relevanten Haltungen, sozialem Engagement, politischer Mäßigung und Partizipation sowie bei Beziehungsstabilität und Lebenszufriedenheit. Der biblische Anspruch vom „Salz der Erde“ und von den „Früchten“, an denen die Jünger Jesu erkannt werden sollen (Mt 7,16), wird zumindest ein Stück weit eingelöst. Insofern lebt der freiheitlich-demokratische Staat zwar nicht mehr nach den Weisungen der Kirche, aber doch noch „von den Früchten ihrer geistlichen Existenz“ (Hermann Ehlers). Er tut deshalb gut daran, die Rechtsbeziehungen zwischen Staat und Kirche freundlich-kooperativ zu gestalten.